

A.S.1



Papandreou-Geliebte Dimitra Liani, Freund: „Wir haben es mit einem 69jährigen liebeskranken Kind zu tun“

„Hellas gleicht einer Seifenoper“

Die Liebes- und Staatsaffäre um Griechenlands Premier Andreas Papandreou und seine Mimi

Georgios Iakovou, Außenminister der Republik Zypern und studierter Psychologe, ist ein weltläufiger Mann. Ausgebildet in England und den USA, diente er der britischen Eisenbahn und dem Uno-Flüchtlings-Hochkommissariat; bevor er Minister wurde, vertrat er die Inselrepublik lange Jahre als Botschafter in Bonn. Noch nie aber hatte er sich in einer Situation befunden wie jener Ende November im Strandhotel Astir bei Athen.

Dorthin hatte ihn Griechenlands Regierungschef Andreas Papandreou zu offiziellen Gesprächen über die Zukunft des geteilten Zypern bestellt. Als Iakovou mit dem Geschäftsträger Zyperns in Athen, Tevkros Loizou, die Suite 428 des staatlichen Hotels betrat, in der Papandreou gratis logierte, seit er nicht mehr zu Hause wohnt, kam der seit 37 Jahren in zweiter Ehe verheiratete Premier ihm an der Seite einer jungen Frau entgegen. Und die stellte er als seine „Verlobte“ vor.

Dann lud er den Staatsgast formlos zum Gespräch in den Raum, dessen Tür zum Schlafzimmer offen war. Der Besucher trug den Wunsch vor, den Gesprächsverlauf doch, wie bei diplomatischen Treffen üblich, protokollieren zu lassen, aber von derlei Formalitäten wollte Papandreou nichts wissen. Man plauderte zu dritt. Mimi war dabei.

Was bei der Unterhaltung letztlich herauskam, blieb mangels Kommunikation im dunkeln. Aber aus Zypern meldeten sich die vier Bischöfe der dortigen griechisch-orthodoxen Kirche, mißbilligten das Verhalten des Griechenpremiers in einer öffentlichen Erklärung und beschuldigten Papandreou des „glatten Ehebruchs“, der, wie die Geistlichkeit sich um die Moral des Brudervolkes sorgte, „die Sitten und Gebräuche des griechischen Volkes verletzt“.

So wurde aus der schon seit vielen Monaten währenden, in der Weltpresse genüßlich abgehandelten außerehelichen Turtelei des kranken Griechenpremiers, 69, mit der drallen Stewardess Dimitra Liani, 33, die er zärtlich „Mimi“ nennt, eine internationale Affäre.

Andere Besucher konnten trotz aller Bemühungen Papandreous einer protokollarisch heiklen Begegnung mit der neuen Braut des verheirateten Premiers gerade noch entgehen.

Die Staats- und Regierungschefs der EG, die Anfang Dezember unter Papandreou Präsidentschaft auf Rhodos tagten, hatten eigens ihre Ehepartner zu Hause gelassen und zum Teil das Hotel gewechselt, um der Geliebten des Gastgebers aus dem Wege zu gehen. Allerdings führte Papandreou dann seine

Freundin – tief dekolletiert im Mini, Goldkettchen am Fußgelenk – stolz der internationalen Presse vor.

Frankreichs Präsident François Mitterrand, dem die Ehrendoktorwürde der Athener Panteios-Hochschule für Politik angetragen worden war, erkundigte sich vorsichtig, ob denn auch „Madame“ dabei sein werde. Als ihm die Uni Mimis Absenz nicht garantieren konnte, verzichtete er auf den Doktorhut.

Die beiden deutschen Spitzensozialisten Willy Brandt und Helmut Schmidt versäumten bei Athener Kongreß-Visiten das sonst bei solchen Gelegenheiten übliche Zusammentreffen mit dem Genossen Andreas Papandreou; Schmidt wie auch Frankreichs früherer Präsident Giscard d'Estaing besuchten lieber den ehemaligen Präsidenten Karamanlis.

Und Moskaus Michail Gorbatschow, seit drei Jahren nach Griechenland eingeladen, ließ durch seine Athener Botschaft wissen, daß er stets Ehefrau Raisa mitnehme und daher erst dann kommen könne, wenn Papandreous Partnerfrage protokollarisch einwandfrei geklärt sei.

„Man stelle sich mal vor, was passieren würde“, kommentierte die hauptstädtische Linkszeitung „Avgi“ nach dem Rhodos-Auftritt das Benehmen des

Premiers, „wenn Frau Thatcher in Begleitung eines jungen Boxers, der junge González Arm in Arm mit einer alten Madrider Aristokratin oder Michail Gorbatschow nicht mit seiner Frau und Mutter seiner Kinder, sondern mit einer Bolschoi-Ballerina zu Besuch kämen!“

Eine solche Affäre wie um Papandreou und seine Mimi hat Europa nicht mehr erlebt, seit Bayernkönig Ludwig I. in Liebe zu seiner Lola Montez entbrannte, sein Land zum Gespött der Staatenwelt machte und über seine Liebe 1848 zu Fall kam.

Lediglich der Rumänenkönig Carol II. sorgte mit seiner notorischen Madame Lupescu, der Tochter eines deutsch-jüdischen Geschäftsmanns, derentwegen er abdanken mußte, für ähnliche Aufregung – und für Erbstreitigkeiten über Jahrzehnte. Englands Eduard VIII. gab 1936 der geschiedenen Amerikanerin Wallis Simpson zu Liebe den Thron auf und füllte als Herzog von Windsor fortan die Klatschspalten. Seither hatten Seitensprünge Regierender, obgleich dutzendweise bekannt geworden, keine so dramatischen Folgen mehr.

Die neue Femme scandale, Dimitra Liani, eine üppige Schönheit von 1,81 Meter Größe und einem Brustumfang von 103 Zentimetern, mit einer mächtigen Mähne rotblonden Haares, ist Tochter eines Generals. Sie wuchs im Athener Offiziersviertel Papagou auf, absolvierte das Zweite Mädchengymnasium und lebte mit dem Vater, der als Militärattaché diente, jahrelang in Ägypten, Libanon und Syrien.

1976, mit 21, fing das Offizierskind unter der Personalnummer 13 929 als Stewardess bei der griechischen Luft-

fahrtgesellschaft Olympic Airways an. Vor allem bei den Piloten galt sie als „süßes Biest“ und genoß die besten Empfehlungen. Als ihr Hobby galt Photographie, freilich eher passiv – sie ermutigte ihre Liebhaber, Topless-Photos von ihr zu machen, von denen, seit sie zu so jähem Ruhm gekommen ist, etliche bei Bildagenturen kursieren. 1981 ließ sie sich für anderthalb Jahre beurlauben und studierte in Paris Public Relations.

Chefstewardess Roula Vlachopoulou, die mit dem Olympic-Präsidenten Alexandros Akrivakis befreundet ist, sorgte dafür, daß die attraktive Dimitra bei Prominentenflügen Dienst tat. Sie servierte auch dem Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, als der im Juni 1987 während eines Staatsbesuchs von Athen nach Saloniki flog.

So lernte die bis vor wenigen Wochen in zweiter Ehe mit dem Architekten Alexis Kappopoulos verheiratete Dimitra während einer Rußlandreise den Innenminister und Papandreou-Freund Akis Tsochatzopoulos kennen, schließlich 1986 auf einem langen Flug nach Peking Papandreou selbst.

Der alternde Premier war der Ehe mit seiner Margaret, 65, die immer mehr politischen und dynastischen Ehrgeiz entwickelte, offenbar längst überdrüssig. Die auffallende junge Dimitra entflammte Papandreou sofort. Noch im selben Jahr kam es zum offenen Skandal, als Ehefrau Margaret die beiden in der Hotelsuite des Premiers ertappte,



Kathimerini

Fremdenführung auf Rhodos

der in Mexiko an einem Treffen der sogenannten Sechser-Abrüstungsinitiative teilnahm.

Fortan turtelte Papandreou völlig ungeniert mit Mimi und drängte die Freundin auch der Öffentlichkeit auf. Er nahm sie mit in die Familienvilla „Galini“ (Ruhe) im Athener Vorort Kastri, zog mit ihr ins Hotel Astir, wenn Margaret die Idylle störte, und wies Regierungsmitglieder an, Dimitra als „die künftige Gattin des Ministerpräsidenten“ zu respektieren.

Dimitras Vater Konstantin grämte sich über das Gerede, in das seine Tochter kam, angeblich so sehr, daß er im Sommer in seinem Ruhesitz Eleusis bei Athen starb. Mutter Polyxeni rief der Tochter bei der Beerdigung zu: „Du hast ihn ins Grab gebracht.“ Ein großer Kranz kam von „Ministerpräsident A. P.“. Papandreou wollte dem General sogar eine Büste auf dem Hauptplatz von Eleusis setzen, doch der KP-kontrollierte Stadtrat lehnte die Ehrung ab.

Der Premier verschaffte seiner Freundin eine Sendung beim staats-eigenen Fernsehen, wo sie als ersten Prominenten ihn selbst interviewen durfte. Als der Fernsehintendant sich gegen die Weiterbeschäftigung der Amateurjournalistin stellte, wurde er gefeuert. Dimitras Mann hingegen erhielt einen Job im Beraterstab der Regierung.

Oppositionsführer Konstantin Mitsotakis warf dem balzenden Premier vor, er setze Griechenland „weltweitem



EG-Gipfel auf Rhodos: „Regierungschefs flohen vor Mimi“

Spott“ aus. Ausländische Kommentatoren machten sich über den liebestollen Regierungschef lustig: „Die Liebe macht Papandreou wohl blind“, höhnte die türkische Zeitung „Günaydin“; „Bild am Sonntag“ berichtete aus Rhodos von einem „Gipfel-Skandal“: „Regierungschefs flohen vor Mimi.“

Unter den zehn Millionen Griechen ist der Liebesfrühling ihres Premiers Tages- und Nachtgespräch, Thema einer



Ludwig-Gespielin Lola Montez, Carol II., Ehefrau*: Gespött der Staatenwelt

täglich wachsenden Zahl von hämischen Witzen und Zoten. Griechenland habe eine neue Sex-Stellung erfunden, heißt es: mit einem Fuß im Grab. Oder: Mit welchem Piloten ihrer Olympic Airways habe Mimi noch nicht geschlafen? – Mit dem Autopiloten.

Die hellenischen Machos, die ihr Pascha-Erbe einer fast 400jährigen Türkenherrschaft zuschreiben, nahmen bislang erotische Affären ihrer Spitzenpolitiker gelassen, eher amüsiert hin.

Hetären und Konkubinen spielten schließlich seit der Antike stets eine große Rolle in der griechischen Politik. Papandreou-Vater Georgios stellte als Premier Ehefrauen seiner Minister nach, verließ seine eigene Frau wegen einer Schauspielerin. Und Andreas poussierte schon früher mit Damen von der Bühne, auch mit Kolleginnen aus der Partei.

„Unser Sultan ist kein Gary Hart, der wegen so etwas die Präsidentschaft verliert“, beschrieb das Oppositionsblatt

„Eleftheros Typos“ die phallophile Einstellung hellenischer Herren – im Gegensatz zu prüden Amis.

Was jedoch die Liaison mit der Mimi zu einem nationalen Skandal macht, der den Premier, seine Partei, ja sogar das laut einem Schmähwort zur „Erotokratie“ verkommene demokratische Staatswesen beim südöstlichen EG-Partner bedroht, ist die Verquickung der Sex-Affäre mit unappetitlichen Korruptionsskandalen – ein Verfall politischer Moral, der ungleich gefährlicher scheint als etwa jener des Jahres 1967. Damals fühlten sich Griechenlands Obristen berufen, den politischen Saustall auszumisten – und Hellas, das sich als Mutterland der Demokratie rühmt, degenerierte für sieben Jahre zu einer Kasernen-Diktatur.



Herzog von Windsor, Ehefrau: Thron aufgegeben

In der wurde Andreas Papandreou eingekerkert, auf internationalen Druck hin aber ins Exil entlassen – er war lange Professor in Amerika gewesen, hatte dort die Amerikanerin Margaret Chant geheiratet. Nach seiner Rückkehr 1974 stieg Papandreou schnell zu einer bestimmenden politischen Kraft in Griechenland auf. Mit seiner linken Panhellenistischen Sozialistischen Bewegung

* Die frühere Madame Lupescu.

Pasok gewann er bei den Wahlen von 1981 die absolute Mehrheit im Parlament.

Bei der Erfüllung seiner Wahlversprechen entglitt dem gelehrten Wirtschaftsprofessor dann freilich die Ökonomie. Zweistellige Lohnerhöhungen, hohe Subventionen für die Bauern und Verstaatlichungen heizten die Inflation an, schreckten ausländische Investoren ab und führten zur Kapitalflucht.

Dennoch konnte Papandreou 1985 mit seinem Charisma und hochentwickelten demagogischen Fähigkeiten die Wahl noch einmal gewinnen. Ein darauffolgendes hartes Sparprogramm mit zweijährigem Lohnstopp stieß trotz reichlicher Geldspritzen der EG die Arbeitnehmer vor den Kopf.

Dann verstrickten sich Regierung und Pasok immer tiefer in weitreichende Skandale. Unter Papandreou, der sich mehrmals als Kandidat für den Friedensnobelpreis vorschlagen ließ, wurde Griechenland zu einer der wichtigsten Drehscheiben des illegalen Waffenhandels in Europa – bei aktiver Beteiligung der staatlichen Waffenindustrie.

Athener Ämter zauberten Endabnehmerzertifikate aus Zaire oder Paraguay herbei – für Waffenlieferungen, die in Wahrheit nach Südafrika oder an die Golfkriegsparteien gingen. Es kam zu zahllosen bis heute ungeklärten Affären – etwa dem jähen Tod (offizielle Ursache: Herzversagen, inoffiziell wird Giftmord gehandelt) des österreichischen Botschafters Herbert Amry im Jahre 1985: Er war illegalen Waffengeschäften österreichischer Firmen über Athen in die Golfregion auf die Spur gekommen.

Subventionsbetrügereien mit EG-Geldern – Athen erhielt aus Brüssel immerhin sieben Milliarden Mark mehr, als es dorthin abführen mußte –, Bauskandale, Weißwaschen von schwarzen Geldern ließen die Zahl der Affären in der Amtszeit des Pasok-Premiers auf über 200 anwachsen, und kaum eine wurde aufgeklärt. Die sozialistische Partei entwickelte sich, so der Athener Schriftsteller Nikos Dimou, zu einem Selbstbedienungsladen allzu gieriger Aufsteiger. Dimou: „Man darf klauen und sich dabei sogar erwischen lassen.“

Zum Skandal der Skandale wuchs der Fall des Großbetrügers Georgios Koskotas, 34. Der Amerika-Grieche war Ende der siebziger Jahre ohne nachweisbare Mittel nach Athen gekommen und hatte seine Heimat-Karriere als kleiner Angestellter bei der Bank von Kreta begonnen.

Bald aber knüpfte er Verbindungen zu den großen Parteien, brachte die Bank unter seine Kontrolle, gründete ein Medien-Imperium, kaufte Hotels und schließlich den Fußballverein Olympiakos Piräus. Er warf mit Millionen um sich und erfreute einflußreiche Politiker mit noblen Gaben – ein Apartment da, eine Auslandsbeteiligung dort, billige Kredite in schwindelerregenden Höhen.

Klagen der Konkurrenz aus der Presse, da könne es nicht mit rechten Dingen zugehen, verpufften, Nachforschungen der Zentralbank wurden von Regierungsseite behindert. Noch im Frühsommer 1988, als erstmals über eine riesige Schieflage der Bank von Kreta geredet wurde, traf sich der Regierungschef mit dem Dunkelmann. Und es wurden Milliarden Drachmen aus staatlichen Versicherungskassen und denen von Staatsfirmen wie der Post oder Olympic Airways bei Koskotas deponiert – vorgeblich wegen der bis zu zwei Prozent höheren Zinsen, die dessen Bank bezahlte.

Im Oktober flog Koskotas auf – angebliche Dollarguthaben des Bankiers in Amerika in Höhe von fast 50 Millionen Dollar existierten überhaupt nicht, die entsprechenden Unterlagen waren gefälscht. Nur eine sofortige Stützungsaktion der Zentralbank konnte den totalen Bankrott der Kreta-Bank abwenden.

Koskotas verramschte, was schnell zu Geld zu machen war, und verschwand Anfang November unter Hinterlassung finsterner Drohungen und Verdächtigungen: Er besitze eine Liste mit einem halben Hundert von ihm bestochener Minister und hoher Regierungsbeamter auch des Papandreou-Clans.

Der unter offenkundiger Begünstigung der hellenischen Behörden entwichene Koskotas wurde Ende November in der Nähe von Boston verhaftet; gegen den privilegiert behandelten Häftling läuft ein Auslieferungsverfahren.

In Athen bemühen sich Justiz und ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß, Licht in diese laut der Athener Zeitung „Eleftherotypia“ „größte Korruptionsaffäre seit Kriegsende“ zu bringen, verheddern sich aber nur immer tiefer in einen schier unentwirrbaren Dschungel von mafiosen Verflechtungen zwischen Politik, organisiertem Verbrechen und illegalem Waffenhandel. Fest steht nur, daß die Schadenssumme von ursprünglich angenommenen 400 Millionen auf über eine Milliarde Mark angewachsen ist, und ein Ende ist noch nicht in Sicht. Zeugen erzählten, Koskotas habe höchstpersönlich 194 Geldsäcke mit insgesamt 2,9 Milliarden Drachmen aus der Bank getragen, um damit Politiker zu bestechen – das sind über 36 Millionen Mark.

Den Premier, der zu Depressionen neigt; deswegen auch schon psychiatrisch behandelt wurde, scheint das alles seltsam wenig zu berühren. Er, der seinen Aufstieg vor allem seinem populistischen Gehabe verdankt, hält sich neuer-



Papandreou-Ehefrau Margaret, Anhänger: Skandal in Mexiko

dings vom Volk ebenso fern wie von den Niederungen der Politik und macht für die Schwierigkeiten dunkle ausländische Verschwörer verantwortlich.

Denn er widmet sich fast ausschließlich seiner Geliebten und der Legalisierung seines Verhältnisses zu ihr, als wäre dies das Letzte, was er in diesem Leben noch erreichen will. „Er flüchtet sich in das Verhältnis zu diesem Mädchen, um den tristen Realitäten zu entkommen“, diagnostiziert ein früherer Freund.

Entscheidungen trifft er ohnedies meist nur noch in einem Küchenkabinett, dem neben der geliebten Mimi deren engster Bekanntenkreis angehört, so Freundin Roula, die zu Hause auszog, um ihre Zeit dem Prominentenpaar widmen zu können – und auch auf Rhodos immer dabei war. Von ihr verbreiten griechische Männer, nicht ohne Mißgunst über Frauen, die sich so offen anmaßen, traditionelle Männerrollen zu übernehmen, einen herben Spruch, den sie auf einer Versammlung der Stewardessen-Gewerkschaft losgelassen habe: Ihr Unterleib herrsche über die Olympic, der von Dimitra über Griechenland.

Zur Clique gehört noch die Ex-Stewardess Roula Kotopouli, deren Mann ebenfalls Papandreou-Berater wurde, sowie Georgios Louvaris, Mittelsmann bei diversen Waffengeschäften. Er stellt dem Paar seine Yacht für Kreuzfahrten zur Verfügung, auf die sich Papandreou vor lästigen Dienstpflichten absetzt. Der Gebrauchtwagenhändler Stathis Rokofylos dient dem illustren Kreis als eine Art Hofnarr.

Allen bekommen die engen Bande zur Macht vorzüglich: Für Dimitra sprangen monatelange Sonderurlaube, teure Kleider und Juwelen heraus, deren Herkunft schon zu boshaften parlamentarischen

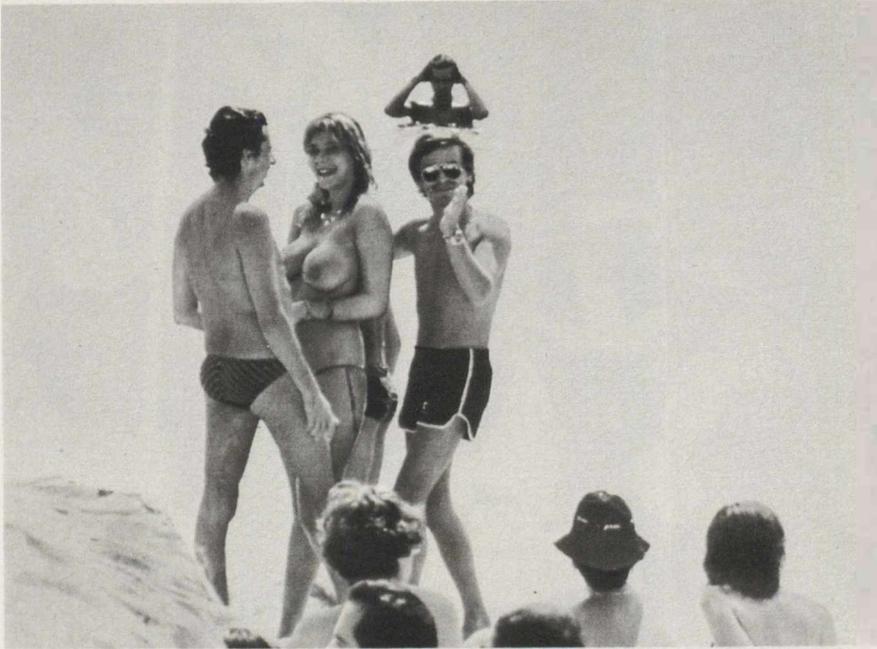
Anfragen führte. Als Staatspräsident Christos Sartzetakis kurz vor Weihnachten von einem offiziellen Australienbesuch zurückflog, wurde der Präsidentenmaschine in Singapur Gut zugeladen, das angeblich für Dimitra bestimmt war und dann in Athen am griechischen Zoll vorbei an die Empfängerin ausgeliefert wurde – in 16 Koffern, 7 Truhen, 8 Kartons.

Die Olympic-Stewardessen können dank Dimitras Einfluß seit neuestem schon mit 25 statt mit 35 Jahren in den Vorruhestand treten. 1988 erhielten sie eine Gehaltserhöhung von 550 Mark, etwa ein Viertel ihrer bisherigen Bezüge. Angeblich auf Betreiben von Dimitra entschied sich Olympic statt für empfohlene Airbus-Flugzeuge für Maschinen der amerikanischen Konkurrenz Boeing; für wen dabei was abfiel, ist beliebtes Athener Rätselspiel.

Als Papandreou sich wegen eines akuten Herzleidens Ende August für zwei Monate nach London begab, um sich einer Bypass-Operation zu unterziehen, waren die vier Getreuen fast immer dabei – was ihnen den Namen „Londoner Gesellschaft“ einbrachte. Sie hielten den Kontakt nach Athen, auch zum Kreis des Betrügers Koskotas.

Dimitra, die am Krankenbett des Patienten wachte, bestimmte auch, wer mit ihm sprechen durfte – der Schwiegersonn Papandreous mußte draußen bleiben. Das Küchenkabinett machte mißliebige Minister madig, die der Premier daraufhin entließ, und schlug neue Männer aus dem Freundeskreis für einflußreiche Posten vor. Nach London lud Dimitra Liani unter Berufung auf das Vorbild Nancy Reagan auch den Astrologen Manos Thomadakis ein.

Seit der Regierungschef, um 20 Kilo leichter und sichtlich gealtert, aber von



Dimitra Liani, Freunde: „Photographie als Hobby“

Mimi modisch aufgeputzt, Ende Oktober schlurfenden Schritts, von fähnenschwingenden Claqueuren bejubelt, wieder Einzug in Athen hielt, entgleiten ihm, der vorher Regierung und Partei kujonierte, die Zügel immer mehr.

Auf den Koskotas-Skandal reagierte er noch mit einer Regierungsumbildung – der 15. in sieben Jahren –, doch das war nur oberflächliche Kosmetik. Da sich unbelastete Politiker weigerten, ins Kabinett einzutreten, blieben die meisten der unter Korruptionsverdacht stehenden Minister auf ihrem Posten oder wurden gar noch befördert.

Nach seinem Rhodos-Auftritt mußte Papandreou internationalen Spott erdulden. Margaret Thatcher, über den Liani-Eklat aufgebracht, schickte ihm ein Danktelegramm, dessen letzter Satz den Premier aufforderte, sich nun der wohlverdienten „Ruhe“ zu widmen und mehr auf sich selbst aufzupassen.

Immer wieder kommen dem einst allmächtigen Regierungschef Minister abhanden, die das sinkende Schiff verlassen, insgesamt schon fünf seit der letzten Kabinettsbildung.

Vize-Verteidigungsminister Stathis Yotas begründete seinen Rücktritt Mitte Dezember – auch aus dem Zentralkomitee der Pasok, die er mitbegründet hat – mit „dem Höhepunkt politischer Fäulnis“ an der Spitze der Macht. Er weigere sich einfach, „mit Abenteurern, Gaunern und Veruntreuern von öffentlichen Geldern“ Umgang pflegen zu müssen. Hintergrund: Yotas weiß um die Gründe, warum Griechenland doppelt soviel für Mirage-2000-Kampfflugzeuge bezahlen mußte, wie die Schweiz dafür berappen sollte, und er weiß vermutlich, wer bei dem Superdeal mitkassiert hat.

* „Palimpaedismus“, griechisch für Jugendsehnsucht von Greisen – von „palin“ = wieder und „paedi“ = Kind.

Der Staatssekretär im Wirtschaftsministerium Theodoros Karatzas schied einen Tag später mit den Worten aus dem Amt, er könne angesichts dessen, was sich im Land abspiele, seine Aufgaben nicht mehr erfüllen. Verbliebene Minister müssen sich bei öffentlichen Auftritten immer öfter als „Diebe“ und „Gauerner“ beschimpfen lassen. Als er daraufhin von Pasok-Sprechern als „Partei-feind“ angeprangert wurde, konterte Karatzas mit dem Vorwurf einer „faschistischen Mentalität“.

Papandreou, das „Idol im Zwielficht“ (so „Time“), will die Auflösung von Regierung und Partei nicht wahrhaben.



Bankrotteur Koskotas (r.): 194 Säcke voller Geld

Schon ist seine sieggewohnte Pasok bei Meinungsumfragen um die Hälfte geschrumpft. Der Alte liest, wie Vertraute berichten, keine Berichte oder Zeitungen mehr, läßt sich allenfalls sorgfältig gesiebte Zusammenfassungen vorlegen.

Seine Partei betreibt er weiterhin als Ein-Mann-Betrieb. Er, der sich als Vorsitzender nie zur Wahl stellte und seit der Gründung 1974 erst einmal einen Parteitag abhielt, bestimmt allein, wer dem Exekutivbüro und dem Zentralkomitee angehört. Auch die Kandidaten für die Wahllisten kürt er eigenhändig. Widerspruch gilt als Verrat. So würgte der Vorsitzende auch bei einer ZK-Tagung Ende Dezember jede Diskussion um die Skandale und eventuelle personelle Folgen ab, dies alles sei nur eine vom Ausland inspirierte Dreckschleuder-Kampagne mit dem Ziel, Griechenland zu diffamieren und ihn zu stürzen.

Der kranke Mann, dem stets ein Kardiologe zur Seite steht und dessen angeblich „tote Hose“ in unzähligen ordinären Witzen verhöhnt wird, möchte möglichst schnell seine Mimi heiraten, mit der er Tag und Nacht verbringt. Seine störrische Ehefrau Margaret will er notfalls auch per Gesetzesänderung zur Scheidung nötigen. Gerade hat er mit Mimi eine 600-Quadratmeter-Villa bezogen, die ihm ein Freund für zwei Jahre mietfrei überließ.

Selbst mit orthodoxen Kirchenfürsten, die bislang stillhalten, weil sie um Privilegien und Kirchenbesitz fürchten, erörtere er bereits seine Scheidung.

Das Land sieht der Tragikomödie um den „Palimpaedismus“ seines Regierungschefs, wie der Abgeordnete Nikos Psardoudakis den späten Frühling Papandreous nannte, wie gelähmt zu.

Die streitbare Publizistin Heleni Vlachou diagnostizierte: „Wir haben es mit einem 69jährigen liebeskranken Kind zu tun.“ Abergläubische Hellenen schieben das Geschehen auf einen verhängnisvollen Siebener-Zyklus in der griechischen Politik: Sieben Jahre seien die Obristen dran gewesen, dann sieben Jahre die Konservativen, und nun erwische es halt die Pasok nach verflixten sieben Jahren.

Der Volksmund spottet, mit dem „al-laghi“, dem „Wechsel“, den Papandreou den Griechen versprochen hatte, habe er wohl den von Margaret zu Mimi gemeint. Karikaturisten bemächtigen sich des Premiers und seiner Freundin voller Bosheit. Schon ist ein Buch erschienen mit dem Titel: „Das süße Leben Dimitras – die Stewardess, die einen Regierungschef verrückt machte“.

Papandreous eigene Kinder drängen ihn „im Interesse der Partei und seiner Gesundheit“ zum Rücktritt; auch aus Gründen des „Selbstschutzes“, wie Sohn Georgios, Erziehungsminister im Kabinett des Vaters, mahnte. Der Alte aber blieb starr.

Nichts geht untermehr in Griechenland. Es steht unter allen 24 OECD-Mitgliedstaaten bei Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit an letzter Stelle, weist eine Inflationsrate von fast 14 Prozent und eine Rekord-Schuldenlast auf, die es laut „Institutional Investor“ auf die 40. Stelle in der Liste kreditwürdiger Staaten zurückwarf – noch hinter Indien. Mitte Januar kommt eine Delegation des Internationalen Währungsfonds nach Athen, um, wie bei einem Entwicklungsland, ein Programm zur Sanierung der zerrütteten Staatsfinanzen zu erörtern.

Politische Entscheidungen werden vertagt, selbst die Parlamentsdebatte über den Haushalt 1989, der ein wirtschaftlich kaum tragbares Defizit von 16 Prozent des Bruttoinlandsprodukts hat, fand das Interesse nur eines Bruchteils der Abgeordneten. Lediglich zur Abstimmung waren fast alle da, denn Papandreou hatte sie mit einer Vertrauensfrage verknüpft – und gewann noch einmal.

„Wer jetzt noch abspringt, kann sich damit auch nicht mehr reinwaschen“,

hatte er die Genossen gewarnt und damit kaum verbrämt eingestanden, daß die Pasok sich beschmutzt hat. Auch räumt er ganz offen ein, das Land stecke in einer tiefen „politischen und gesellschaftlichen Krise“ – nachdem er selbst es über sieben Jahre lang regiert hat.

Langjährige politische Kampfgefährten wenden sich von ihrem einstigen Idol ab, „dem früher immer alles gelungen ist und der deshalb wohl noch immer glaubt, er werde es auch jetzt noch schaffen“, so ein von Papandreou geschaffter Minister. Aber: „All der Idealismus, alle Hoffnungen, für Griechenland etwas Neues aufzubauen, wurden



Eleftheros Typos

in den letzten Monaten von ein paar Gaunern ruiniert.“

Die konservative Opposition um den Kreter Mitsotakis ist für viele Griechen keine überzeugende Alternative, obgleich Mitsotakis sich als Saubermann profilieren will, indem er droht, er wolle alle Skandal-Beteiligten, Papandreou eingeschlossen, ins Gefängnis bringen.

Vage Hoffnung vor allem bei Jungen weckt ein Zusammenschluß links von der Pasok, bei dem sich Mitte Dezember die Moskau-treue KP und die „Griechische Linke“, eine aus der eurokommunistischen KP hervorgegangene Partei, verbündeten – Erinnerung an die alte linke Volksfrontpartei Eda. Doch mehr als allenfalls ein zweiter Platz bei den

nächsten Wahlen, die im Juni 1989 anstehen, wird dieser Vereinigung, in der linke Idealisten der Pasok Zuflucht finden könnten, nicht zugetraut – keine Lösung für das Chaos, in das Griechenland scheinbar unaufhaltsam hineinsteuert.

Ende Dezember formierte sich erstmals eine Einheitsfront der linken und rechten Opposition gegen den Premier. Die Führer der vier größten Parteien nach der Pasok suchten gemeinsam den Präsidenten Sartzetakis auf und verlangten vorzeitige Neuwahlen. Sie vertraten nach dem Wahlergebnis von 1985 etwa 54 Prozent der Wähler, „unter den heutigen Umständen womöglich 70 Prozent“, so die Zeitung „To Ethnos“. Der Präsident, einst von Papandreou selbst ausgesucht, gab den Besuchern zu verstehen, er teile ihre Besorgnis. In seiner Neujahrsansprache hatte er bereits über eine „sehr schwere politische Krise“ geklagt, die zu einer „nationalen Krise mit verhängnisvollen Konsequenzen“ werden könne.

Allein Papandreou gibt sich ungeführt. Er denke nicht daran aufzugeben, beschied er Kritiker aus der eigenen Partei, die ihn aufforderten, seine Nachfolge zu regeln, damit er „nicht das Schicksal Breschnews“ erleide. Er blieb am Silvesterabend zum ersten Mal dem traditionellen Festessen im Athener Offiziersclub fern, da dessen Protokoll nur die Anwesenheit der Ehefrau erlaubt.

Zum ersten Mal als Regierungschef ließ sich Papandreou dafür in einem Theater blicken. Zusammen mit Mimi sah er sich im Nationaltheater Gogols „Revisor“ an – das Stück hat die zügellose Korruption im zaristischen Rußland zum Thema, der Revisor wird selbst bestochen.

„Hellas gleicht einer Seifenoper à la ‚Dallas‘, in der wir alle mitspielen“ (Dimou) – ein halbes Dutzend Athener Revuetheater haben Andreas & Mimi-Parodien im Programm. In dieser Situation, die er offenbar gar nicht als Komödie sehen kann, taucht der große alte Mann der griechischen Politik wieder auf – der frühere Präsident Konstantin Karamanlis, 81.

Der greise Konservative, der sich beim Übergang von der Obristendiktatur zur Demokratie 1974 bleibende Verdienste um sein Land erwarb, fühlt sich, wie er engen Freunden anvertraute, erneut zur Rettung des Vaterlandes berufen.

Wenn es notwendig sei, Griechenland vor einem Abgrund zu bewahren, werde er, Karamanlis, der auf eine politische Karriere von mehr als einem halben Jahrhundert zurückblicke, wieder vor das Volk treten.

Er hadert mit den Politikern, die das Volk ins Unglück stürzen, aber auch mit dem Volk, das sich solche Politiker gefallen läßt. Denn: „In keinem Land, nicht einmal in einem afrikanischen, würde man Zustände, wie sie jetzt unter Papandreou herrschen, lange akzeptieren.“ ♦

Bettelgroschen für amerikanische Vietnam-Opfer

Zehn Jahre lang mußten 33 000 US-Kriegsveteranen und 18 000 Familien verstorbener GIs vor Gericht kämpfen, ehe sie jetzt eine Entschädigung erhalten. Sie alle wurden direkt oder indirekt Opfer des chemischen Entlaubungsmittels Agent Orange. Zehntausende von Tonnen dieses dioxinhaltigen Giftes setzte die U.S. Army in Vietnam ein, um die Wälder und Felder zu verwüsten und so dem Vietcong Schutz und Nahrung zu entziehen. Eine nicht genau nachweisbare Zahl der am Einsatz beteiligten Soldaten starb an dieser mörderischen Waffe, unzählige erkrankten an Krebs oder zeugten mißgebildete Kinder. Die sieben Hersteller-Firmen – darunter die Dow-Chemical- und die Thomson-Chemical-Company – hatten sich zur Zahlung von 180 Millionen Dollar bereit erklärt, jede

Verantwortung für die Folgen des von ihnen produzierten Giftes jedoch abgelehnt. Bleibt für die Tod-

kranken, Invaliden und Hinterbliebenen eine Durchschnittssumme von 5700 Dollar pro Person.



Agent-Orange-Flugzeuge im Vietnamkrieg

äußert. Zwischenhändler kassierten dabei etwa 120 000 Mark. Erst Ende vergangenen Jahres flog in der Nordprovinz Hebei eine Bande auf, die sich auf den Verkauf geistig zurückgebliebener Mädchen – das jüngste 13 Jahre alt – spezialisiert hatte. Der Grund für diese sonderbare Nachfrage: Die Käufer wünschten sich besonders willfähige Ehegattinnen.

Mubarak will nicht zahlen

Krach zwischen Kairo und dem Internationalen Währungsfonds (IWF): Ägypten will sich nicht länger den harschen Bedingungen des von den USA dominierten Finanzkontrolleurs beugen und hat sämtliche Rückzahlungen – die meisten für Rüstungskäufe – eingestellt. Mit einem eigenen Zehnjahresplan will das fast bankrotte Land seinen Schuldenberg von 44 Milliarden Dollar abtragen. Präsident Husni Mubarak („Der IWF ist ein Fonds der Ärgernisse“) fürchtet vor allem die vom IWF verlangte Aufhebung der staatlichen Subventionen

Gewerkschaftsmüde Franzosen

Der Mitgliederschwund bei den französischen Gewerkschaften nimmt dramatische Formen an: Nach einer Erhebung des Forschungszentrums Credoc gehören nur noch zehn Prozent der etwa 20 Millionen französischen Arbeitnehmer einer Gewerkschaft an – weit weniger als in jedem anderen Land Euro-

pas (Bundesrepublik 42 Prozent, Italien 40, Großbritannien 38). Die starke Rolle, welche die Autonomen („coordinations“) bei den jüngsten großen Streiks in Frankreichs öffentlichem Dienst spielten, hat gezeigt, daß ein Bedarf an gemeinsamen Aktionen besteht – aber eben außerhalb der als ideenlos und verkrustet verschrienen „syndicats“, die alle mit Hunderttausenden von Karteteilnehmern operieren. Deren

„historische“ Führer weichen nun dem Druck von unten: Edmond Maire, Boß der sozialistischen CFDT, hat gerade sein Amt abgegeben, André Bergeron von der rechten FO tritt Ende Januar zurück. Und man munkelt, daß auch der Chef der kommunistischen CGT, Henri Krasucki, im kommenden Mai abtreten wird.

Frauen-Handel in China

Mit mittelalterlichen Methoden bessern Arbeiter- und Bauernfamilien in Chinas armen Provinzen ihr Einkommen auf: Sie verkaufen ihre Töchter. In Shandong erwarben 3200 Männer in den letzten Jahren Frauen – darunter sogar eine mit Hochschulabschluß. Preis: bis zu 2250 Mark. Nach einer Untersuchung des offiziellen Pekinger Frauenverbandes wurden allein in der Provinz Jiangsu innerhalb von drei Monaten hundert Mädchen an meist über 35jährige Kunden ver-



Streikende Arbeiter in Metz



Präsident Mubarak

für Grundnahrungsmittel- und Energiepreise. Diese Maßnahme hat in vielen Ländern der Dritten Welt zur Verelendung der Massen und deshalb zu Volksaufständen und Hungerunruhen geführt.